



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bein, Willy: Internationale und interalliierte Wissenschaft?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Internationale oder interalliierte Wissenschaft?

Von Regierungsrat Dr. Willy Bein



n der deutschen Öffentlichkeit ist gelegentlich schon auf die Absichten der Wissenschaftler und führenden Techniker der alliierten und assoziierten Länder hingewiesen worden, die naturwissenschaftliche deutsche Arbeit zu blockieren. Unter dem Vorwande, daß die Deutschen ein wissenschaftliches Weltmonopol angestrebt und die Unabhängigkeit der anderen Völker auch auf diesem Gebiete bedroht hätten, soll künftig der deutschen Arbeit die Möglichkeit genommen werden, außerhalb der Heimat einen Boden zu finden. Künftig sollen auch all die zuverlässigen Hilfsmittel, das Rüstzeug für wissenschaftliche und technische Arbeiten, die Deutschland in großem Maßstabe der ganzen Welt zur Verfügung stellte, nicht mehr aus Deutschland bezogen werden. Auf die wissenschaftliche und damit auch auf die wirtschaftliche Entwicklung soll Deutschland keinen Einfluß mehr üben. Dieser Ausschluß Deutschlands soll durch einen neuen großzügigen Organisationsplan erreicht werden. Auf einer Reihe von Gebieten (der reinen und angewandten Chemie, der Astronomie und der Erdsphysik) ist bereits besonders unter Mitwirkung von amerikanischen Forschern, die früher in enger Beziehung zu Deutschland standen, alles in den Einzelheiten festgelegt.

Am 1. Januar 1920 sollte nach einjähriger Vorbereitung die geplante „internationale“ Gliederung der gesamten Naturwissenschaft, von der Medizin, der Ethnologie, Biologie bis zur Funkentelegraphie und Bibliographie in Kraft gesetzt werden. An der Spitze des Ganzen steht der allgemeine Forschungsrat (research council), an den sich mehr oder weniger selbständige internationale Forschungsräte der einzelnen Fachwissenschaften angliedern. In jedem Lande sind entsprechende allgemeine und besondere Forschungsräte gebildet. Diese ständigen wissenschaftlichen Organe haben ihr Bureau- und Beamtenpersonal. Über die Arbeiten und Aufgaben dieser wissenschaftlichen Betriebsräte soll einer alle drei Jahre zusammentretenden Vollversammlung (Union) der Gelehrten jedes einzelnen Faches berichtet und neue Aufgaben festgesetzt werden, ein Verfahren wie es bisher auf dem Gebiete des Maß- und Gewichtswesens und der Erdmessung üblich war.

Diese Unionen sollen aber auch die bisherigen nur locker gegliederten internationalen Kongresse ersetzen. An ihnen dürfen vorläufig nur die Gelehrten der uns feindlichen Länder (einschließlich Polens) teilnehmen. Über die Buziehung russischer Gelehrter ist bisher nichts beschlossen worden. Auf die Neutralen hat man zunächst verzichtet, da man nicht sicher ist, ob sie die ohne ihre Zustimmung erfolgte Aufhebung der bisherigen wirklich internationalen Institutionen anerkennen werden oder ob sie nicht infolgedessen weiter mit den Deutschen in dem bisherigen Rahmen, so z. B. auf dem Gebiete der Erdmessung oder Meeresforschung, weiter arbeiten werden.

Auf die Teilnahme an den Unionen werden die Deutschen nach den Erfahrungen mit den bisherigen internationalen Kongressen gern verzichten. Den einzelnen Teilnehmern, sowie den Ländern, in denen die Versammlungen tagten, wurden große Kosten auferlegt, die in keinem rechten Verhältnis zu dem erziel-

baren wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen standen. Auch kam die persönliche Fühlung der einzelnen Gelehrten miteinander zu kurz. Im allgemeinen war es von größerem Werte, wenn einzelne Gelehrte aus Anlaß ihrer Originalforschungen ihre Ansichten brieflich austauschten. Auf manchen Gebieten, so zum Beispiel auf dem der Radiumforschung, hat diese Art der gegenseitigen Fühlungnahme und Förderung selbst die heutige schwere Zeit überstanden. Es ist zu hoffen, daß dieser seit Jahrhunderten übliche Verkehr und die gegenseitige Achtung der Gelehrten, an der selbst die napoleonische Zeit nicht rüttelte, wiederkehren wird. Stets wurde die Wissenschaft mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die gleichmäßige Kulturentwicklung aller Länder als politisch neutral angesehen.

Der Hauptwert der internationalen Unionen wird in den ständigen Räten oder Ausschüssen liegen, die wirkliche Sacharbeit zu leisten haben. Eine ganze Reihe derartiger Ausschüsse hatte bisher ihren Sitz (Zentralbureau) in Deutschland; so die astronomische Nachrichtenstelle und die hydrographische Untersuchungsstation in Kiel, die Erdmessung und der Breitendienst in Potsdam, die Erdbebenuntersuchungen in Straßburg. In vielen anderen Ausschüssen (analytische und Zuckerverwertung, Atomgewichte, Meteorologie, Luftfahrt, Sonnenforschung, Zeitdienste) wurde ein wesentlicher Teil der Arbeit von Deutschen geleistet! In allen diesen Fächern will man nun auf ihre Arbeit verzichten.

Es fragt sich nur, was bei diesen Maßnahmen zu Schaden kommt. Die Arbeit in diesen Ausschüssen, die für den internationalen Verkehr, für Handel, Schifffahrt und Kolonialwirtschaft von erheblicher Bedeutung ist, wird nicht von den berühmten Professoren, die dem Vorstand angehören, geleistet. Die Gewissenhaftigkeit und Entschlossenheit der wissenschaftlichen Mitarbeiter ist entscheidend. Derartige Kräfte sind aber gerade in Deutschland dank den zahlreichen Bildungs- und den neu hinzugekommenen selbständigen Forschungsanstalten im Überschuß vorhanden, jedenfalls in viel größerem Maße im Verhältnis zur Bevölkerungszahl als in irgend einem anderen Lande. Diese durch Mittel- und Hochschulen gebildeten, genügsamen, etwas spöttisch Stehfragenproletarier genannten Kräfte, die für einen beschämend geringen Lohn zu arbeiten pflegen, haben durch ihre Pflichttreue uns die Hilfsmittel geschaffen, die es uns gestatteten, so lange Jahre einer Welt von Feinden zu trotzen. Dieser Kräfte bedarf man zu langfristigen, auch undankbaren Aufgaben der internationalen Forschung. Dazu wird man nicht aus England oder Amerika die Kräfte brauchen können, die nur gewöhnt sind, großzügig neue Probleme zu lösen.

Bei dem deutschen Geiste, der die Arbeit als Selbstzweck betrachtet, kommt weder die Originalforschung zu kurz — überwiegen doch unter den Nobelpreisträgern deutsche Namen — noch auch die Kleinarbeit, die systematische Sammlung und Berichtstätigkeit, deren Erfolge den Neid des Auslandes erweckt haben. Mögen die internationalen Vereinigungen nur suchen, ob sie anderswo die Kräfte finden, die für Hungerlöhne chemisch-physikalische Tabellen, Nachschlagewerke, mathematische Enzyklopädien, Handbücher und Kompendien der Medizin und der Naturwissenschaften, geographische und geologische Atlanten in solcher Vollkommenheit und Zuverlässigkeit und nicht zuletzt so billig herstellen! Auf den Ersatz — Beilstein und andere, die es besonders den Amerikanern angetan haben — können wir ruhig warten.

Zu dem unentbehrlichen Handwerkzeug der wissenschaftlichen Forschung gehören auch die periodisch erscheinenden Berichte über die Fortschritte der einzelnen Wissenschaften. Schon seit einem Jahrhundert sind diese Hilfsmittel (Jahresberichte, Zentralblätter) bei uns zu einer Vollkommenheit entwickelt, daß ihnen im Auslande nichts an die Seite gestellt werden konnte. Nur die Entfaltung geschulter junger Mitarbeiter ermöglichte ihre Herstellung. Auch die will man beseitigen. Durch eine schnelle Berichterstattung (Austausch von Druckbogen, Auszüge der Verfasser) hofft man einen genügenden Anreiz für die Beschaffung der Berichte zu erwecken. Aber noch ist man sich in den einander nahestehenden Fachkreisen (so z. B. auf dem Gebiete der Chemie in England und Amerika) nicht einig, wie man die Berichte abfassen soll, um den Hauptzweck zu erreichen, daß sie dem Leser die Durchsicht der Originaluntersuchung ersparen soll.

In Deutschland ist man aber erst recht in der Lage, diese wissenschaftlichen Hilfsmittel aufrecht zu erhalten. Mit großer Entschlossenheit hat man die nötigen Schritte getan, um die wissenschaftliche Berichterstattung trotz der gewaltigen Kosten, die die Beschaffung der Zeitschriften und die Drucklegung erfordert, lückenlos fortzuführen und weiter auszubilden, — nicht als Propagandamittel für deutsche Arbeit und Wesen, sondern als bescheidenes Mittel, um Wissenschaft und der eng mit ihr verbundenen Technik die Übersicht über wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu sichern. Wenn auch künftig die Mehrzahl der Arbeiten deutsch sein sollte, so wird das nicht daran liegen, daß die deutsche Arbeit sich in den Vordergrund drängt.

Und weiter werden diese Arbeiten mit deutschen Apparaten, Instrumenten und technischen Hilfsmitteln erzielt werden. Sie vor allem möchte die internationale Organisation beseitigen. Aber auch hier fehlt die Voraussetzung, im Auslande das Rüstzeug der Wissenschaft in einem solchen Umfange zu schaffen, um auch nur die durch den Weltkrieg entstandenen Lücken auszufüllen. Wo kann man so viele gute und billige, nach heutigem Maßstabe allzubillige, für den Arzt unentbehrliche Mikroskope und Glasgeräte, für den Seefahrer, Kolonialbeamten und Bergingenieur erforderliche Fernrohre, Theodolite, Lotungs- und andere Meßapparate bekommen? Deutschlands Erzeugnisse sind maßgebend gewesen und werden es sein, so lange gering bezahlte wissenschaftliche und besser bezahlte technische Kräfte in gemeinsamer Tätigkeit verständnisvoll zusammenwirken.

Durch diese Umstände ist Deutschland in die Lage gesetzt, noch lange seine wissenschaftliche Tätigkeit aufrecht zu erhalten, ohne der Hilfsmittel des Auslandes zu bedürfen. Auf manchen Gebieten, so auf dem des Maß- und Gewichtswesens ist es bestrebt, sich ganz unabhängig zu machen. Z. B. wird sich mit Hilfe neuer Apparate, die die Länge eines Meters in Wellenlängen zu messen gestatten, eine Vergleichung des deutschen Urmaßes mit dem Pariser internationalen Urmaß erübrigen.

Auch auf literarischem Gebiete werden wir voraussichtlich wieder bald selbstständig sein, wenn die Bestrebungen von Erfolg sein werden, die deutschen Akademien mit den wissenschaftlichen und technischen Vereinen zu einer großen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen; zunächst zu dem Zwecke, die Veröffentlichungen des Auslandes leicht zugänglich zu machen. Aber diese Gemeinschaft kann auch leicht einen großen Einfluß nach der Richtung hin gewinnen, daß den

deutschen wissenschaftlichen und technischen Arbeiten im Auslande der durch frühere internationale Abkommen zugebilligte Schutz wieder zuteil wird.

Wenn dann weiter die wirtschaftlichen Verhältnisse den deutschen wissenschaftlichen Kräften noch die Möglichkeit zu leben und sich zu betätigen" gewähren, brauchen wir nicht zu fürchten, daß deutsche Arbeit verdrängt werden könnte. Erst dann wird auch die Aufgabe der ständigen Räte, das neue internationale Organisationschema mit arbeitsschaffendem Geiste zu erfüllen, lösbar sein. Waren doch auch die bisherigen lediglich vorbereitenden Arbeiten in England und in Amerika erst durch Mithilfe einer Reihe von in Deutschland geborenen wissenschaftlichen Kräften durchführbar. Es war eben nicht möglich, auf die Kleinarbeit und das Organisationsstalent der Deutschen zu verzichten, die in Amerika noch während des Krieges ohne Scheu für solche Kriegsarbeiten, die eine besondere Organisationsfähigkeit erforderten, herangezogen wurden.

Der Ausschluß der Deutschen wird sich nicht aufrecht erhalten lassen. Nehren sich doch auch bei den feindlichen Gelehrten die Stimmen, die das einsehen und die eine Zerlegung der Wissenschaft in eine deutsche und eine pseudo-internationale für ein Unding halten. Schon hört man, daß wieder normale Beziehungen zur deutschen Wissenschaft und Technik angeknüpft werden müssen, deren Leistungen, ob groß oder klein, während des Krieges dank der Hingebung der Führer und Mitarbeiter der Wissenschaft auch unsern Feinden imponiert haben. Man liest es heraus aus den warmempfundenen Nachrufen, die man dem Meister der Forschungen, dem Chemiker Emil Fischer, gewidmet hat.



Drinnen und draußen

Deschanel und Elsaß-Lothringen. Ein Altelfässer schreibt uns aus Straßburg: Die Straßburger Zeitung „La République“ gibt in ihrer Nummer 18 vom 18. Januar 1920 einen Artikel wieder, den der neue Präsident der französischen Republik Paul Deschanel in der ersten Nummer der Zeitschrift „Les marches de l'Est“ über Elsaß-Lothringen veröffentlicht hat. Zu diesem Artikel gibt Deschanel zunächst der durchaus begreiflichen Freude Frankreichs über die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens Ausdruck und schreibt im Anschluß hieran über die Stimmung in Elsaß-Lothringen: „In unseren zwei lieben Provinzen hat es nie einen Schimmer von Unruhe über den Ausgang des Krieges gegeben. Die Elsfässer kannten Deutschland im Grunde ihres Herzens und sie erkannten, daß wir trium-

phieren würden, wenn wir in der hartnäckigen Fortsetzung des Kampfes nicht erlahmten. Und diese Märtyrer waren es, welche uns zuriefen „Geduld“. Sie wiederfindend rufen wir zunächst „Tausend Dank!“

Diese Bemerkung Deschanels, als ob die Elsaß-Lothringer während des ganzen Krieges mit einem unerschütterlichen Glauben auf den Sieg Frankreichs gehofft hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Es war uns Elsaß-Lothringern in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr gut gegangen. Unser Wirtschaftsleben blühte. Stadt und Land hatten in jeder Hinsicht einen mächtigen Aufschwung genommen, und so hatten wir keine Veranlassung, eine Veränderung der Dinge zu wünschen. Der Krieg lastete schwer auf unserem Volke. Unsere Söhne und Brüder waren draußen im Felde, und in der eigenen